© St.Galler Tagblatt AG 2013 – Autorenbeleg zum internen Gebrauch
Darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden

DIE ZAHL

40

Prozent der Menschen in der Schweiz sind Flexitarier, Tendenz steigend. Das hat der Grossverteiler Coop zusammen mit dem Link-Institut in einer Befragung von 800 Konsumenten ermittelt. Flexitarier sind Teilzeit-Vegetarier, die bewusst ab und zu auf Fleisch verzichten. Laut Coop kommt

bei den genannten 40 Prozent fast bei jeder dritten Hauptmahlzeit kein Fleisch auf den Teller. Als Reaktion auf diesen Trend lanciert der Grossverteiler eine neue, laut eigenen Angaben «europaweit einzigartige» Produktelinie» namens Karma. Diese umfasst 50 vegetarische Convenience-Produkte aus aller Welt. 22 dieser Erzeugnisse sind laut Coop auch für Veganer geeignet, also für Menschen, die auf alle Produkte verzichten, die tierischen Ursprungs sind. 10 Produkte sind biologisch. (T. G.)

Welthandel am Scheideweg

Ende Monat bekommt die Welthandelsorganisation (ETO) einen neuen Chef. Doch das Zeitalter grosser, multilateraler Verträge zur weiteren Liberalisierung des Handels ist vorläufig vorbei.

CHRISTIAN MIHATSCH

BANGKOK. Früher waren globale Handelsabkommen noch relativ einfach zu verhandeln: Sie waren «im Grunde ein Übereinkommen zwischen der EU und den USA, dem sich der Rest der Welt dann anschliessen konnte», sagt Edward Alden von der US-Denkfabrik Council on Foreign Relations. Doch diese Methode funktioniert nicht mehr, wie die mittlerweile zwölfjährige Doha-Runde der WTO zeigt. Eigentlich hätte die Doha-Runde besonders die Beteiligung von Entwicklungsländern am Welthandel erleichtern sollen. Doch mit Beginn der Runde im Jahr 2001 wurde auch das Schwergewicht China in die WTO aufgenommen. Seither integrieren sich die Entwicklungs- und Schwellenländer auch ohne Doha-Runde erfolgreich in die Weltwirtschaft: So ist China in den letzten Jahren zum Exportweltmeister aufgestiegen (siehe Grafik). Insgesamt bestreiten die Schwellen- und Entwicklungsländer mittlerweile über die Hälfte der globalen Wirtschaftsleistung und des Welthandels.

«Der letzte Nagel im Sarg»

Damit ist die Zeit vorbei, in der sich der EU-US-Handel im Rahmen der WTO koordinieren liess. Bester Beweis ist der Beginn der Verhandlungen über die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP), ein bilaterales Abkommen zwischen der EU und den USA. Diese Verhandlungen seien «der letzte Nagel im Sarg des alten, multilateralen Handelssystems», sagt Alden. Und die TTIP ist nicht das einzige regionale Abkommen, das derzeit ausserhalb der WTO verhandelt wird. Die USA hoffen, noch dieses Jahr die Verhandlungen über die Transpazifische Partnerschaft (TPP) abschliessen zu können. An dieser wollen sich derzeit ein Dutzend Länder beteiligen: die USA, Kanada, Mexiko, Australien, einige südostasiatische Staaten und, seit vergangenem März, Japan.

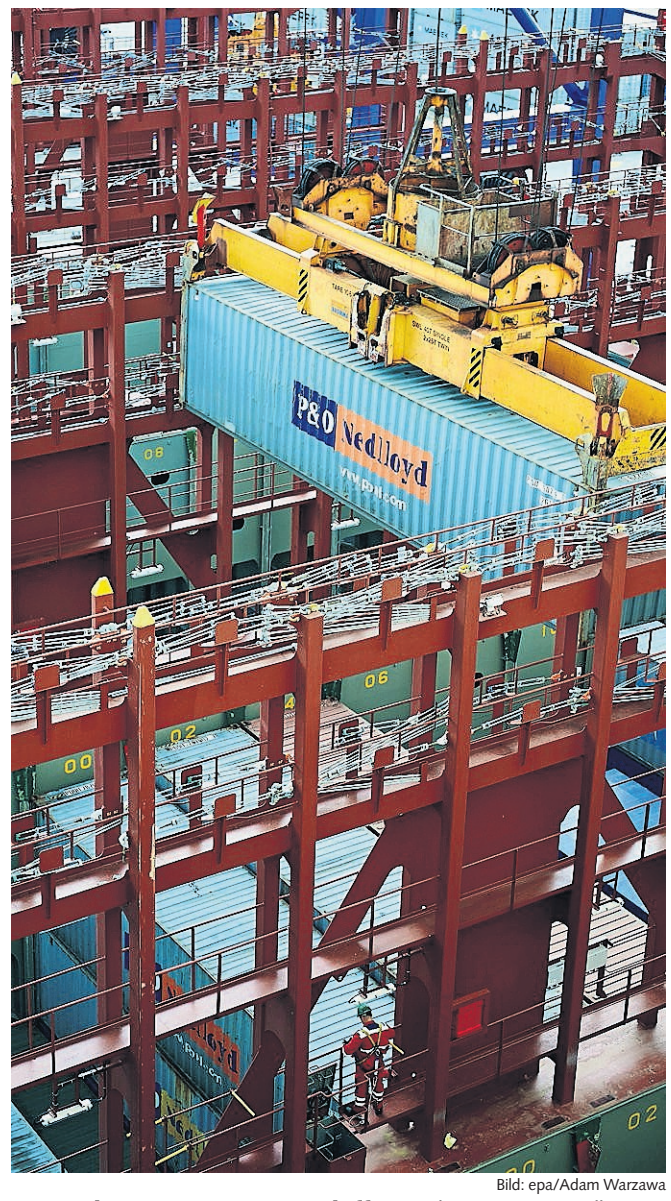
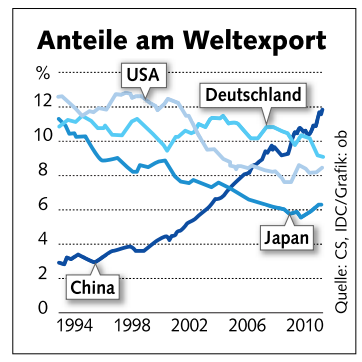


Bild: epa/Adam Warzawa

Das weltgrösste Containerschiff Maersk McKinney Møller.

Bild: ky/Martial Trezzini

Roberto Carvalho de Azevêdo, bald Chef der WTO.



Die WTO versucht derweil, zumindest einige Teile der Doha-Runde zu retten: Im Dezember soll in Bali ein Miniabkommen über technische Handelserleichterungen wie Zollformalitäten abgeschlossen werden. Wie es dann weitergehen soll, ist noch weitgehend unklar. Dies liegt nicht zuletzt am Führungswechsel in der WTO: Ende Monat tritt der Franzose Pascal Lamy als WTO-Chef zurück und wird durch den brasilianischen Diplomaten Roberto Carvalho de Azevêdo ersetzt. Dieser sagt: «Wir müssen mit dem, was wir vorher gemacht haben, brechen, aber in einer Art und Weise, die für das WTO-System sinnvoll ist.»

«Die grosse Entschleunigung»

Wie er sich diesen Bruch vorstellt, sagt de Azevêdo noch nicht. Der Brasilianer, seit über 15 Jahren bei den WTO-Verhandlungen seines Landes dabei, galt als Kandidat der Entwicklungsländer. Deren bessere Integration in den Welthandel dürfte auch ein besonderes Anliegen Azevêdos sein: «Das Problem ist, dass es eine grosse Zahl Entwicklungsländer gibt, vor allem kleine und mittelgrosse, die noch keinen Weg gefunden haben, sich in die Dynamik der globalen Produktion zu integrieren.»

Erschwerend dürfte hier hinzukommen, dass die Weltwirtschaft in Zukunft tendenziell langsamer wächst als im letzten Jahrzehnt, wie die britische Zeitschrift «The Economist» vermutet: «Die Weltwirtschaft wird wahrscheinlich nicht schneller wachsen als mit den langweiligen 3 Prozent wie im Moment.» Umgekehrt könnte «die grosse Entschleunigung» («The Economist») den Ländern aber auch Anreiz sein, es doch nochmals mit einer grossen, multilateralen Welthandelsrunde zu versuchen. Schliesslich gilt eine Liberalisierung des Handels als eine der billigsten und sichersten Methoden, um das Wachstum anzukurbeln.

Plurilateral geht leichter

Bis allenfalls eine weitere grosse, multilaterale Liberalisierungsrunde in Gang kommt, muss sich die WTO mit plurilateralen Verhandlungen begnügen. An diesen ist nur ein Teil der WTO-Mitglieder beteiligt; Länder, die ein besonderes Interesse an einer Liberalisierung in einem bestimmten Sektor haben. Im Gegensatz zu multilateralen Verhandlungen, in denen alle WTO-Mitglieder mitreden und ein Vetorecht besitzen, können in plurilateralen Gesprächen einfacher Erfolge erzielt werden.

Abkommen über Dienste

So erhofft der scheidende WTO-Chef Pascal Lamy noch 2013 eine Erweiterung des Abkommens über Produkte der Informationstechnologie. Zudem steht die Aufnahme von Verhandlungen über ein internationales Dienstleistungsabkommen kurz bevor. Eine Gruppe aus 21 Ländern will hier neue Standards setzen. Mit von der Partie sind die EU, die Schweiz, Norwegen, Island und die Türkei. Aus Amerika machen die USA, Kanada, Mexiko, Chile, Kolumbien, Peru, Panama und Costa Rica mit. Im Raum Asien-Pazifik dabei sind Japan, Südkorea, Taiwan, Hongkong, Israel, Pakistan, Australien und Neuseeland.

Schwenkt Indien um?

Dagegen sind Schwellenländer wie Brasilien, China oder Indien vorerst nicht dabei, weil sie im Rahmen der WTO erst die Landwirtschaft und dann die Industrie bereden wollten. Zumindest Indien, das in einigen Dienstleistungssektoren wettbewerbsfähig ist, könnte aber später dazustossen. So besteht Hoffnung, dass die Resultate der plurilateralen Gespräche nach und nach multilateralisiert werden. (C. M.)

Anklage nach Datendiebstahl bei Hyposwiss

BELLINZONA. Es dürfte eine der letzten Nachwehen der früheren Turbulenzen um Hyposwiss sein. Dabei geht es um einen Datendiebstahl, von dem die St. Galler-Kantonalbank-Tochter anfangs 2012 betroffen war. Gestern ist laut NZZ-Online die Anklageschrift gegen einen früheren externen Hyposwiss-Mitarbeiter veröffentlicht worden. Das Bundesstrafgericht in Bellinzona prüfe die Anklage am Donnerstag.

Daten der Hyposwiss entwendet

In der Anklage – im abgekürzten Verfahren im Einverständnis aller Parteien zustande gekommen – ist laut NZZ eine teilbedingte Freiheitsstrafe von drei Jahren vorgesehen. Davon solle der im Fokus stehende IT-Spezialist ein Jahr absitzen. Der Fall spielt sich ab am Rande des Oligarchenstreits um den Konzern Norilsk Nickel. In dessen Sog geriet 2011 auch Hyposwiss, der von der einen Seite Beihilfe zur Geldwäscherei vorgeworfen wurde. Später meldete sich bei einer Kanzlei ein Hyposwiss-Mitarbeiter und bot entwendete Hyposwiss-Daten für 2 Mio. Fr. zum Kauf an. Dabei wiederholte er die Geldwäscherei-Vorwürfe. Die Kanzlei stieg darauf nicht ein und informierte die Bundesanwaltschaft. Der Mann wurde verhaftet.

Vorwürfe sind verpufft

Weitere Informationen zum Verfahren um den Datendiebstahl waren von den Behörden nicht erhältlich. Auch nicht dazu, ob zugleich die damaligen Vorwürfe des Ex-Mitarbeiters vom Tisch sind. Die vergangene Entwicklung deutet indessen darauf hin: Ein PWC-Gutachten hatte Hyposwiss bereits 2011 von den Geldwäscherei-Vorwürfen entlastet, und auch der Streit um den Nickelkonzern ist mittlerweile beigelegt. (T.F.)

Alle Züge fahren, jetzt geht's ums Geld

Mit bis zu sieben Monaten Verspätung hat Stadler Rail 16 Doppelstöcker an die Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft geliefert. Mängel sind behoben, nun wird noch ums Finanzielle gefeilscht.

THOMAS GRIESSER KYM

BUSSNANG/BERLIN. Mitte vergangenen Monats hat Stadler Rail den letzten der 16 bestellten vierteiligen Doppelstöcker vom Typ Kiss an die Ostdeutsche Eisenbahngesellschaft (Odeg) ausgeliefert. Damit hat diese ihren Fuhrpark komplett – mit einer Verzögerung von über einem halben Jahr. Denn eigentlich hätten die 16 Züge bis spätestens Ende 2012 abgeliefert sein sollen.

Nicht nur die Verzögerungen haben Odeg-Chef Arnulf Schuchmann verärgert, sondern auch Mängel an den Fahrzeugen. Mal war es in den Zügen «extrem warm und manchmal zu kalt», weil die Klimaanlagen nicht oder unzureichend arbeiteten, dann versagten die elektrischen Schiebetüren zwischen den Wagen ihren Dienst. «Immer wieder hatten wir Anfragen und Beschwerden unserer Fahrgäste», sagt Schuchmann. Als Reaktion und zur Information der Kunden richtete die Odeg auf ihrer Website unter «Fragen & Antworten» einen eigenen Katalog zu den Kiss-Zügen ein.

«Am Riemen gerissen»

Mittlerweile aber äussert sich Schuchmann «grosso modo sehr zufrieden» mit den Stadler-Zügen im täglichen Fahrbetrieb. Die gröberen Probleme seien behoben, die Klimaanlagen würden nochmals verbessert, und inzwischen «erhalten wir auch viel Lob von den Fahrgästen». Schuchmann attestiert dem Unternehmen von Peter Spuhler, dass sich Stadler Rail «am Riemen gerissen hat» und zusammen mit den Modullieferanten dafür besorgt gewesen sei, die Probleme «so rasch wie möglich» zu beheben. Michael Daum, Geschäftsführer der Berliner Stadler-Tochter Stadler Pankow, welche die Züge gebaut hat, pflichtet dem Odeg-Chef bei: «Die Züge laufen sehr zuverlässig.»

Bild: www.odeg.de

Ein Kiss-Zug von Stadler im Einsatz im Osten Deutschlands.

Odeg hat Forderungen plaziert

Bleibt noch die Frage nach dem Schadenersatz. Die Mängel und die Verzögerungen bei den Auslieferungen haben die Odeg laut Schuchmann «12 bis 13 Millionen Euro» gekostet, wie er schon vor gut drei Monaten sagte (vgl. Ausgabe vom 18. Mai). So musste die Odeg, um den Fahrdienst zu gewährleisten, von der Deutschen Bahn Ersatzzüge mieten. Diese waren obendrein langsamer als die neuen Kiss-Züge, was zum Ärger der Kunden Verspätungen verursachte und die Odeg zwang, Zwischenhalte zu streichen.

Laut Schuchmann steht die Odeg bezüglich ihrer Forderungen nach wie vor in Gesprächen mit Stadler Rail. «Wir hoffen auf eine gütliche Einigung, damit uns der Gerichtsweg erspart bleibt.»

Zurich-Finanzchef tot aufgefunden

ZÜRICH. Pierre Wauthier, der Finanzchef des Versicherungskonzerns Zurich, ist am Montagmorgen tot an seinem Wohnort aufgefunden worden. Wie Zurich gestern am Abend mitteilte, werden die Todesumstände von der Polizei untersucht.

Aus Rücksicht auf Wauthiers Angehörige würden keine weiteren Einzelheiten genannt, hiess es in der Mitteilung weiter. Der Verwaltungsrat, die Konzernleitung und die Mitarbeitenden drückten der Familie ihr Beileid aus, sagte Konzernchef Martin Senn. Vibhu Sharma, bisher Finanzkontrolleur, übernimmt Wauthiers Funktion ad interim.

Wauthier war 1996 zu Zurich gestossen und wurde im Jahr 2011 zum Finanzchef ernannt. Der französisch-britische Doppelbürger hatte Jahrgang 1960. Seine berufliche Karriere hatte er 1982 beim Prüf- und Beratungsunternehmen KPMG gestartet, danach arbeitete er für das französische Aussenministerium. Die Finanz-Laufbahn begann er bei der Bank J. P. Morgan in London. (sda)